

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 135 (2007)

Artikel: Mit warmem Herz und kühlem Wissen : der Appenzellische Verein für Unterstützung armer Geisteskranker und sein Engagement für eine kantonale "Irrenanstalt"
Autor: Steiner, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-283406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit warmem Herz und kühlem Wissen

Der Appenzellische Verein für Unterstützung armer Geisteskranker und sein Engagement für eine kantonale «Irrenanstalt»

SIMON STEINER

In nüchternen Worten meldete die Appenzeller Zeitung im Herbst 1908 die Eröffnung der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt in Herisau: *«Mit heute den 26. Oktober wurde dieses Institut in Betrieb gesetzt. Es war in letzter Zeit der Bevölkerung reichlich Gelegenheit geboten, diese elf Gebäude umfassende kantonale Irrenanstalt zu besichtigen. [...] Ein allgemeines Lob [...] war das Resultat der Besichtigung; auch nicht eine einzige Stimme des Tadelns oder des Bemängelns wurde vernommen.»*¹ Die sachlichdistanzierte, wenn auch mit einer Prise Genugtuung gewürzte Berichterstattung des Einsenders könnte fast darüber hinwegtäuschen, dass die neu eröffnete Einrichtung das Ergebnis langjähriger zäher Bemühungen war, die «Geisteskranken» in Appenzell Ausserrhoden gemäss dem Stand der zeitgenössischen Psychiatrie angemessen zu versorgen und zu behandeln. Treibende Kraft war dabei der 1877 im Schoss der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft (AGG) gegründete «Appenzellische Verein für Unterstützung armer Geisteskranker». Dieser hatte im Bereich der Irrenfürsorge Bedarf an wohlütigem Engagement geortet und sich letzteres zur Aufgabe gemacht. Die Legitimation für ihre Tätigkeit schöpften seine Exponenten aus einem Selbstverständnis, das sich, wie in diesem Beitrag gezeigt werden soll, aus religiösen wie wissenschaftlichen Deutungsmustern gleichermaßen speiste. Die Rolle des Vereins in der Appenzeller Psychiatriegeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts steht im Folgenden im Zentrum eines Überblicks über die institutionelle Vorgeschichte der Heil- und Pflegeanstalt Herisau.²

1 In: Appenzeller Zeitung, Jg. 81 (1908), 27. Oktober.

2 Die letzte Überblicksdarstellung zur appenzellischen Psychiatriegeschichte stammt von Peter Henselmann: Die geschichtliche Entwicklung der Fürsorge für die Gemüts- und Geisteskranken im Kanton Appenzell A. Rh. In: AJb 86/1958 (1959), S. 6–33.

Die Geburt der modernen Psychiatrie in der Aufklärung

Im Kontext der Aufklärung setzte in Europa um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein tiefgreifender Einstellungswandel der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber dem «Irre-Sein» ein. Die Unfähigkeit von Menschen, sich in einer als normal geltenden Weise zu verhalten, erhielt nun den Status einer Krankheit. Sah man in den «Irren» nicht mehr «böartige Narren» oder «finstern Mächten verfallene oder verstockte Bösewichter», sondern «arme, bemitleidenswerte Kranke», so war es nichts als folgerichtig, dass sie nun zur Behandlung in die Obhut von Ärzten kamen, die sich auf «Geisteskrankheiten» spezialisiert hatten. Parallel zur Formierung der Psychiatrie als wissenschaftliche

3 Jakob Tanner: Der «fremde Blick». Möglichkeiten und Grenzen der historischen Beschreibung einer psychiatrischen Anstalt. In: Wulf Rössler/Paul Hoff (Hrsg.): *Psychiatrie zwischen Autonomie und Zwang*. Heidelberg 2005, S. 45–66, hier S. 59f.; Marietta Meier et al.: *Zwang zur Ordnung. Psychiatrie im Kanton Zürich 1870–1970*. Zürich 2007, S. 49. – Die Ausdrücke in Anführungszeichen stammen aus: Paul Wiesmann: Die Appenzelische Irrenanstalt. Vortrag gehalten an der Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Bühler, den 11. September 1899. Trogen 1899, S. 2.

4 Einen Überblick gibt Hans H. Walser: *Schweizer Psychiatrie im 19. Jahrhundert*. In: Gesnerus 29 (1972), S. 183–195, hier S. 186.

5 Arnold Koller: Psychiatrisch-Historisches aus dem Appenzellerlande. In: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 83 (1923), S. 131–138, hier S. 137.

6 Siehe den Beitrag von Heidi Eisenhut in diesem Band, S. 37–55.

7 Zit. nach: Johann Ulrich Kürsteiner: Psychiatrische Rückblicke in unsere Vergangenheit (Teil 2). In: Bericht der Kommission des appenzellischen Vereins für Unterstützung armer Geisteskranker 1903. Herisau 1904, S. 11–16, hier S. 12f. (nachfolgend zit. als «Bericht der Kommission»).

8 Heutige Tierpension Tannenhof (TPT), Schutz 624 (www.tierpension-tannenhof.ch, 8. Juni 2008). – Vgl. hierzu den Beitrag von Peter Eggenberger: Pioniertat vor 175 Jahren: Asyl für Geisteskranke in Walzenhausen. In: *Appenzeller Kalender* 2009, S. 87–89.

9 Vgl. die Kurzbiographie in: *AJb* 59 (1932), S. 135.

Disziplin kristallisierte sich im 19. Jahrhundert ein eigener Spitaltypus für Geisteskranke heraus, der sich als institutionelle Lösung für den Umgang mit psychisch vom Normalen abweichenden Menschen durchsetzte.³ In der Schweiz entstanden so zwischen 1830 und 1900 rund 20 grössere «Irrenanstalten».⁴

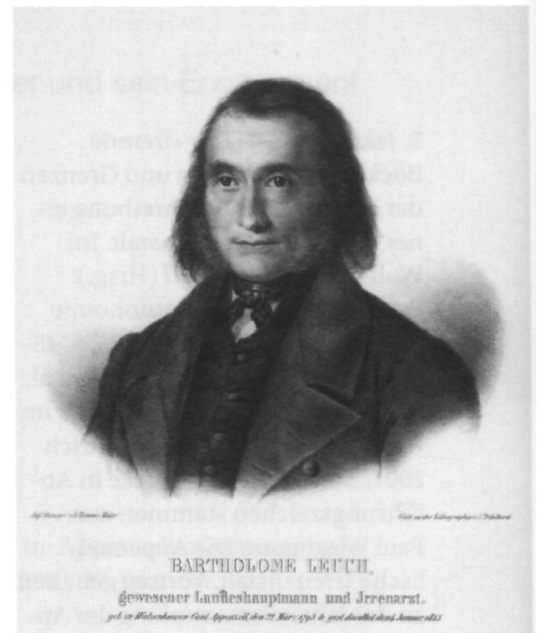
Um sehr viel kleinere Einrichtungen handelte es sich dagegen bei den beiden Privatanstalten, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Appenzell Ausserrhoden «Irre» aufnahmen. In Rehetobel führte 1765 wie zuvor schon sein Vater ein Mann namens Lutz ein Haus für 8–10 Patienten.⁵ Im «Sonnenhof» in Trogen, dem heutigen Café Ruckstuhl, hatte Bartholome Honnerlag 1764 eine Privatklinik für Geisteskranke eröffnet. Sowohl Lutz als auch Honnerlag standen mit dem aufklärerischen Zirkel um Johann Jakob Bodmer, Johann Caspar Hirzel und Johann Caspar Lavater in Zürich in Kontakt.⁶

Von einem umfassenden Betreuungsangebot für «Irre» konnte indes nicht die Rede sein. 1791 gelangte die ausserrhodische Synode mit dem Anliegen an die Obrigkeit, sich um «*die Versorgung der verirrt und verwirren Leuthe*» zu kümmern, «*deren es leider hin und wieder bald in allen Gemeinden unseres Landes viele gibt, welche oftmahl nach Leib und Seel schlecht besorgt und nicht selten gar unglücklich werden und Schaden an ihren Seelen leiden*». So wurde vorgeschlagen, das ehemalige Siechenhaus im Gfeld in Trogen oder ein anderes in ein «Seelhaus» umzuwandeln, «*wo solche armselige Leuthe unter guter Aufsicht mit Arzneyen und anderem benötigten, es sei nun an Banden oder ohne dieselben versehen und ihrer zur Verhütung Unglücks gewartet werden*». Die Behörde nahm den Vorschlag positiv auf, meinte aber, dass damit gleichzeitig «*auch für Züchtlinge ein apparte Wohnung und Gelegenheit gemacht werden könnte*». Damit rief sie die Gemeinden dazu auf, zur Finanzierung beizutragen, worauf die Angelegenheit allerdings versandete und in den politischen Wirren um die Jahrhundertwende endgültig in Vergessenheit geriet.⁷

Die Privatanstalt in Walzenhausen und Johann Georg Schläpfers Legat

Im 19. Jahrhundert existierte in Walzenhausen eine private «Irrenanstalt». In den 1820er-Jahren begann der Arzt Bartholome Leuch (1795–1845), Geisteskranke bei sich aufzunehmen. Nachdem er um 1830 bereits rund zehn Personen in Obhut hatte, löste er seine Platzprobleme, indem er 1834 im Weiler Schutz bei Walzenhausen ein eigentliches Asyl für Geisteskranke eröffnete.⁸ Im selben Jahr wurde er von der Landsgemeinde zum Landeshauptmann gewählt.⁹ Der wissenschaftliche Ruf der auf 25 Kranke ausgelegten, für leichte Krankheitsfälle bestimmten

Anstalt war gut und die Nachfrage so gross, dass das Ehepaar Leuch weiterhin auch in seiner Wohnung im benachbarten Weiler Almendsberg Patienten einquartierte. Bartholome Leuch galt als Menschenfreund mit sanftem Gemüt, kritische Stimmen hielten ihm bei der Führung seines Asyls indes neben administrativen Mängeln das Fehlen strammer Ordnung vor. «Es riecht etwas nach Pestalozzi», urteilte der Universalgelehrte Titus Tobler (1806–1877), der Leuch zwischen 1834 und 1836 als Arzt zur Seite stand. Nach Leuchs Tod 1845 führte seine Frau das Asyl noch einige Zeit weiter, wobei frei praktizierende Ärzte aus der Umgebung die medizinische Versorgung übernahmen.¹⁰



Bartholome Leuch (1795–1845).

Private «Irrenanstalt», heute Tierpension Tannenhof, im Weiler Schutz, Walzenhausen.



10 Johann Matthias Hungerbühler: Über das öffentliche Irrenwesen in der Schweiz. St. Gallen/Bern 1846, S. 21f.; Eingabe an den Kantonsrat von Appenzell A.Rh. Vorlage der Irrenanstalts-Baukommission betr. Genehmigung der Baupläne, samt Kostenberechnung für die projektierte kantonale Irrenanstalt. Herisau 1903, S. 6; Ernst Züst, Walter Züst und Peter Eggenberger: Chronik der Gemeinde Walzenhausen. Walzenhausen 1988, S. 213f.

11 Kürsteiner, Psychiatrische Rückblicke (wie Anm. 7), S. 14f.; Eingabe an den Kantonsrat (wie Anm. 10), S. 4f.

12 Hungerbühler, Irrenwesen (wie Anm. 10), S. 21.

der Verbrecher geisteskrank sei, sonst könnte er keine Verbrechen begehen, und die Ansicht anderseits: dass Gemütskrankheiten ausschliesslich die Folgen eines schlechten moralischen Lebenswandels seien, können die Möglichkeit und selbst Zweckmässigkeit eines solchen Missgriffes oder Durcheinanders rechtfertigen», hielt das Gutachten der Kommission fest. Dass die Schenkungs-offerte mit dem Gründungsbeitrag von 5400 Gulden ohne die vorgesehene Verbindung mit einer Korrekptionsanstalt den raschen Bau einer «Irrenanstalt» zur Folge gehabt hätte, darf jedoch bezweifelt werden. So rechnete die Kommission damals mit einem Kapitalbedarf von mindestens 100 000 Gulden und wies zugleich auf ein weiteres Hindernis für die Realisierung eines solchen Grossprojekts hin: die in Appenzell Ausserrhoden relativ ausgeprägte Gemeindeautonomie. Die Versorgung Geisteskranker lag im Aufgabenbereich der einzelnen Gemeinden, zudem waren sämtliche kantonalen Fonds mit dem Eintritt in die zentralistische Helvetik unter den Gemeinden verteilt worden, um das Vermögen vor den helvetischen Behörden zu retten. Für den Kommissionssprecher Heim kam dennoch nur eine kantonale Lösung in Frage: «Es ist dies einmal eine würdige Aufgabe für die Landsgemeinde.»¹¹

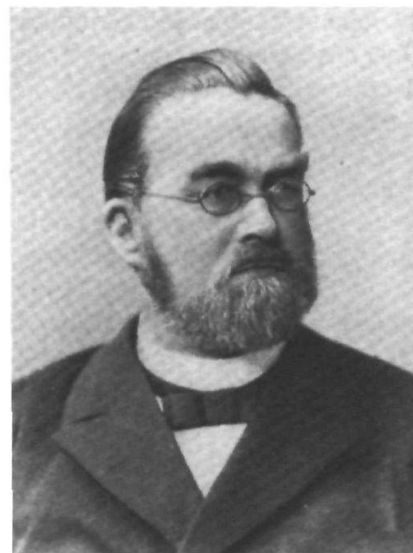
In Appenzell Ausserrhoden war 1821 wenigstens eine Sanitätskommission und 1827 unter massgeblicher Beteiligung von Heim die Gesellschaft der appenzellischen Ärzte, die auch Standesgenossen aus Innerrhoden offenstand, gegründet worden. Der St. Galler Regierungsrat und Präsident der St. Gallisch-Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Johann Matthias Hungerbühler, musste 1846 bei seiner Bestandesaufnahme zum Irrenwesen in der Schweiz festhalten, dass man im Kanton Appenzell und insbesondere in den inneren Rhoden, wo sich selbst die Medizinalpolizei noch nicht sehr entwickelt habe, keine staatliche Fürsorge zur «Heilung und Verpflegung unglücklicher Geisteskranker» erwarten könne.¹²

Der Gründung des Hilfsvereins und das Ziel einer kantonalen Anstalt

Die Versorgung von Personen, die als geisteskrank angesehen wurden, sollte für einige Zeit Sache der Familien und Gemeinden bleiben. In vielen Fällen diente das Armenhaus als Auffangbecken. 1871 schloss die Ausserrhoder Regierung auf Anregung von Pfarrer August Eugster (1835–1901) und der AGG einen Vertrag mit dem Kanton Thurgau ab, wonach die dortige Anstalt Münsterlingen 18 Plätze für ausserrhodische Patienten zur Verfügung stellte. 1873 regte Pfarrer Gottfried Lutz (1841–1908) aus Speicher nach dem Vorbild anderer Kantone die Gründung eines appenzellischen «Irrenhilfsvereins» an. Im folgenden Jahr

setzte die AGG ein entsprechendes Komitee ein, das sich dann ebenfalls bald für die Gründung eines solchen Vereins aussprach. Als der Kanton Thurgau infolge Platzmangels den Vertrag kündigte, wurde 1877 durch die AGG der «Appenzellische Verein für Unterstützung armer Geisteskranker» ins Leben gerufen. Präsident des Vorstandes («Kommission»), dem ausserdem sechs Ärzte aus beiden Kantonsteilen angehörten, wurde Gottfried Lutz.¹³

Neben der finanziellen Unterstützung von «Irren» und ihrer Unterbringung in Anstalten unter vertrauenswürdiger Leitung sah der Verein seine Aufgabe auch in der Nachbetreuung von Patienten nach der Entlassung aus der Anstalt sowie darin, «durch Belehrung eine rationelle Pflege der Geisteskranken im Kanton zu fördern». Zum zentralen Anliegen entwickelte sich innert Kürze der Bau einer kantonalen «Irrenanstalt». Nach einem fulminanten Referat von Gottfried Lutz anlässlich der Jubiläumsversammlung zum 50-jährigen Bestehen der AGG im August 1882 beschloss die Gesellschaft, eine appenzellische Klinik für Geisteskranke anzustreben.¹⁴ Ein Baufonds wurde eingerichtet und es wurde zu Spenden aufgerufen. In der Motivation des Vereins für sein Wirken – und das ist charakteristisch für das im Kontext der Aufklärung aufgekommene gemeinnützige Engagement im 19. Jahrhundert überhaupt –¹⁵ verbanden sich nun zwei Elemente: die «warme» Liebe zum Mitmenschen und die «kühle», rationale Wissenschaft. Die Vereinstätigkeit gründete zum einen in der christlichen Pflicht zur Nächstenliebe, wobei sich das Ziel – die gleichsam zum Heilsversprechen avancierte kantonale «Irrenanstalt» – durch die wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse der modernen Psychiatrie legitimierte. Symbolisch zum Ausdruck kam dies an der erwähnten AGG-Versammlung 1882, als auf das Referat von Gottfried Lutz, dem Pfarrer, ein Korreferat des Gaiser Arztes Ernst Zürcher (1851–1899) folgte, der die Richtigkeit der akkurat recherchierten Ausführungen seines Vorredners zu Entwicklung und Stand der psychiatrischen Wissenschaft ausdrücklich in seiner Rolle als medizinischer Fachmann bestätigte. Als Mitglied der Kommission zählte Zürcher auch in den folgenden Jahren neben Lutz zu den aktivsten Exponenten des Vereins. Lutz gehörte innerhalb der evangelischen Kirche, die in Ausserrhoden bis 1877 Staatskirche gewesen war, der orthodox-pietistischen Richtung an, die sich mit dem freisinnig-reformerischen Flügel in den 1860er-Jahren in der Öffentlichkeit einen Schlagabtausch geliefert hatte und in radikalliberalen Kreisen als frömmlicherisch verschrien war. Die pietistische Glaubensform zeichnete sich durch grosse Bibeltreue aus, woraus sich nicht selten ein hohes Mass an praktischer, «werktätiger» Nächstenliebe ableitete. Bei Lutz äusserte



*Pfarrer Gottfried Lutz (1841–1908)
aus Speicher.*

13 Ernst und Hans Anderegg: Die Schweizerische Philanthropie anfangs des 20. Jahrhunderts, Appenzell. In: Zeitschrift für Schweizerische Statistik 45/1 (1909), S. 11 und 23. Der 1866 gegründete St. Gallische Hilfsverein für genesende Gemütskranke war der erste seiner Art, ähnliche Vereine folgten zunächst in den Kantonen Thurgau, Luzern und Zürich.

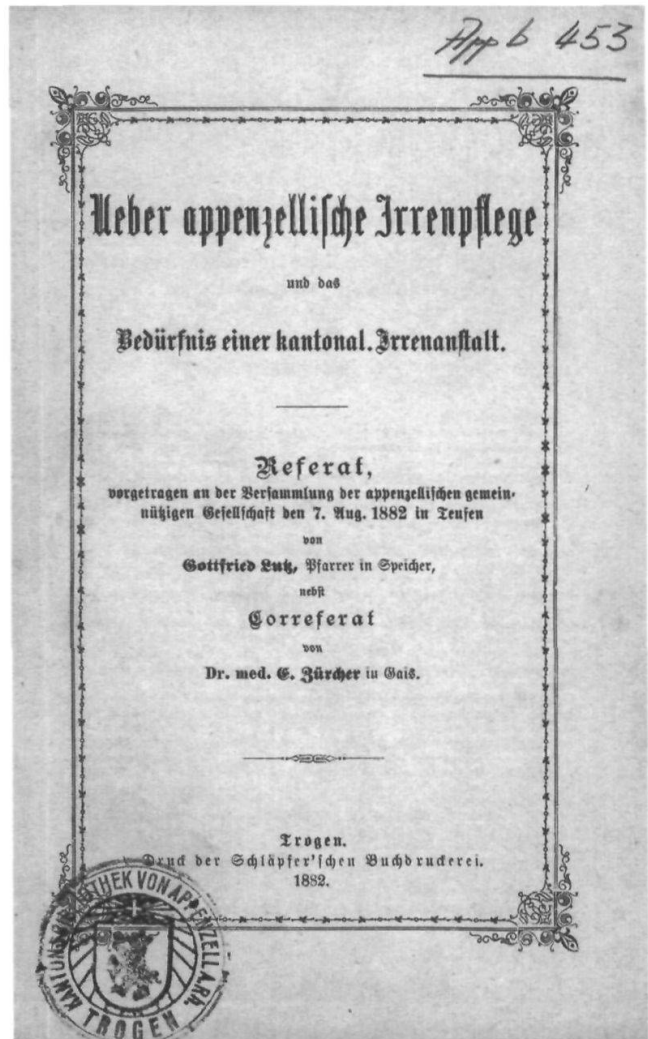
14 Gottfried Lutz und Ernst Zürcher: Über appenzellische Irrenpflege und das Bedürfnis einer kantonalen Irrenanstalt. Trogen 1882. – Vgl. bereits den 1. Bericht der Kommission des appenzellischen Vereins für Unterstützung armer Geisteskranker 1879, S. 7.

15 Beatrice Schumacher: Menschenliebe. Gemeinnütziges Selbstverständnis und das Management von Gefühlen am Beispiel der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. In: Traverse 2 (2007), S. 30–45.

Es genügt mir, wenn ich in meiner Stellung als Arzt und als Glied Ihrer Gesellschaft das Meinige dazu beizutragen vermag, Ihre Aufmerksamkeit auf den hohen Zweck unserer Bestrebungen im Allgemeinen, und auf das Referat von Herrn Pfarrer Luz im Besondern hinzulenken und ich schliesse mit den Worten:

Scheint auch ein Werk dir riesengroß
Greif es nur muthig an!
Mit jedem Tage wächst die Kraft,
Und freier wird die Bahn!
Wer wagt, gewinnt! Beharrlichkeit
Sie führt zuletzt zum Ziel!
Drum frisch ans Werk! Die Lösung heisst:
„Den Irren ein Asyl!“

Titelblatt und Schlusssatz der Druckschrift mit dem Referat von Pfarrer Gottfried Lutz und dem Korreferat von Arzt Ernst Zürcher anlässlich der Jahresversammlung der AGG von 1882.

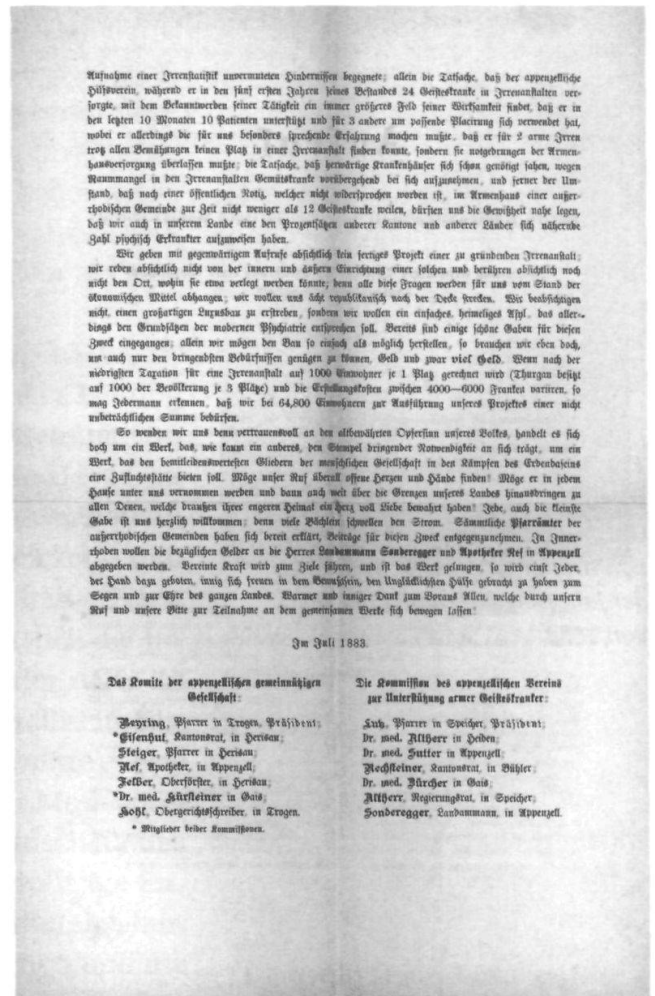
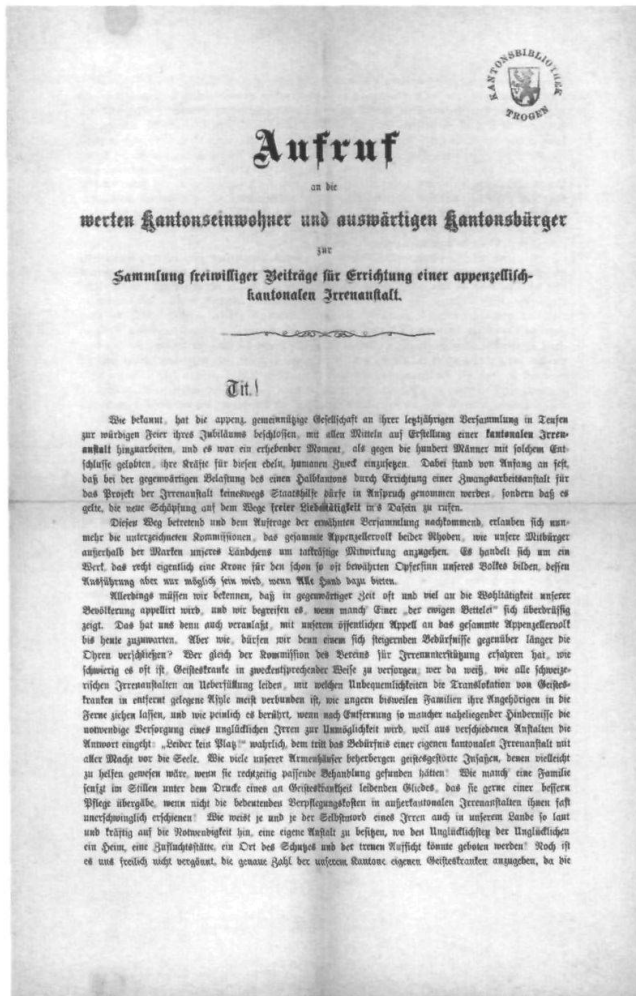


sich dies auch im Einsatz für erzieherische und gemeinnützige Institutionen sowie in seiner Rolle als zweiter Pflegevater der Brüder Howard (1861–1932) und Arthur Eugster (1863–1922), die sich später als Staatsmänner weit über das Appenzellerland hinaus einen Ruf machen sollten.¹⁶

¹⁶ Vgl. zuletzt Louis Specker: «Das Evangelium müssen wir sein, nicht predigen». Howard Eugster-Züst. Trogen 2008 (= Kleine Schriften der Kantonsbibliothek 1), S. 11; Walter Schläpfer: Appenzell Ausserrhoden. Von 1597 bis zur Gegenwart. Herisau 1972 (= Appenzeller Geschichte 2), S. 468. Vgl. auch Erika Hebeisen: Leidenschaftlich fromm. Die pietistische Bewegung in Basel 1750–1830. Köln 2005.

Menschenliebe und «rationelle Irrenpflege»

«Allein die Liebe kennt keine Grenzen, und die Erfahrung bestätigt es, dass es nie an offenen Herzen und Händen fehlt, wo die Noth leidender Mitmenschen zu uns redet», hiess es 1878 im Appell, in dem die Einwohner der beiden Halbkantone zur «Unterstützung eines neuen Liebeswerkes», d.h. zum Eintritt in den neu gegründeten Verein, aufgerufen wurden. Da die «Unglücklichsten aller Unglücklichen» ohne Zweifel der vollen «Herzenshingabe» der ganzen Gesellschaft, also von Mitgliedern aller sozialen Stände, bedürften, möge das Appenzeller Volk zu diesem «edlen Zweck» sein liebendes Herz einmal mehr unter Beweis stellen: «Zeige auch hier, dass die Liebe in dir noch nicht erstorben ist; bewaise auf's Neue, dass du das Herz am rechten



Flecke hast, dass du gerne bereit bist, die helfende Bruderhand zu reichen, wo und in welcher Gestalt das Unglück dir entgegentritt.»¹⁷ Es wurde an den «bewährten Opfersinn» des Volkes appelliert,¹⁸ und Gottfried Lutz meinte, «wem noch ein warmes und auf das Wohl Aller bedachtes Herz im Leibe» schlage, der müsse «Erbarmen fühlen mit den Unglücklichsten unseres Geschlechtes».¹⁹

Für die angestrebte «rationelle Irrenpflege» reichten Liebe und Erbarmen allein aber nicht aus. Die Wärme des Herzens hatte sich mit dem kühlen Kopf (bzw. Blut) der Wissenschaft zu verbinden. Ernst Zürcher formulierte diese Ansicht in seinem Korreferat 1882 so: «Wie auf keinem andern Gebiete geht hier mit dem scharf beobachtenden kaltblütigen Arzte der humane, gemeinnützige Mensch einher, wie kein anderer Arzt kann der Irrenarzt einen tiefen Einblick tun in die moralischen Krebschäden unserer Zeit, wie kein anderer ist er befähigt, mitzuarbeiten am Baue der Veredlung des Menschengeschlechts.» Auch Zürcher betonte aber, «dass wir hier ein Gebiet haben, auf dem alle gemeinnützigen, für das Wohl des Volkes warm fühlenden Männer sich die Hand zur schleunigen Abhilfe bieten müssen».²⁰

Spendenaufwurf an die Einwohner von Appenzel Inner- und Ausserrhoden zugunsten der Errichtung einer «Irrenanstalt».

17 Aufruf an alle Einwohner der beiden Halbkantone Appenzel zum Eintritt in den appenzellischen Verein für Unterstützung armer Geisteskranken. Speicher 1878.

18 Aufruf an die werten Kantons-einwohner und auswärtigen Kantonsbürger zur Sammlung freiwilliger Beiträge für Errichtung einer appenzellisch-kantonalen Irrenanstalt 1883.

19 Lutz/Zürcher, Irrenpflege (wie Anm. 14), S. 9.

20 Ebd.

Mit dem Hinweis auf die «moralischen Krebschäden der Zeit» und die anzustrebende «Veredlung des Menschengeschlechts» räumte Zürcher zudem implizit ein, was die Vorstellung moderner, rationaler Wissenschaft eigentlich gerade nicht suggerierte – die inzwischen durch die wissenschaftsgeschichtliche Forschung untermauerte Tatsache nämlich, dass das vordergründig rein naturwissenschaftliche medizinische Wissen von ärztlichen Experten immer auch durch gesellschaftliche Wertvorstellungen geprägt war und ist.

Vererbung und Umwelt als Ursachen für die Zunahme des Geisteskranken

Die eben erwähnte moralische Komponente in der wissenschaftlich begründeten Argumentation soll etwas deutlicher gemacht werden. Obwohl – wie beklagt wurde – noch keine eigentliche Irrenstatistik für das Appenzellerland vorlag, welche das Bedürfnis nach einer eigenen kantonalen Anstalt endgültig hätte evident machen sollen, bestand für Lutz und Zürcher mit Blick auf Statistiken in anderen Kantonen und Ländern kein Zweifel daran, dass «die Geisteskrankheit» im Vormarsch war.²¹ Und dies trotz der Feststellung, dass «im Ganzen genügender Verdienst und eine keineswegs karge Lebensweise» sich «entschieden erheiternd auf das Gemütsleben unseres Volkes» auswirkten.²² Die steigende Zahl wurden zum Teil auf die vermehrte Aufklärung über die Natur der Geisteskrankheiten zurückgeführt, dank der psychisch Kranke weniger als früher von ihren Angehörigen versteckt würden. Die tatsächliche Zunahme der «Irren», die sowohl auf Vererbung als auch auf Umwelteinflüsse zurückgeführt wurde, hielt man aber für weit bedeutender. Als schlimmste Ursache galt dabei der Alkoholismus, man sah die Gründe aber auch «in einer vielfach raffinierten Lebensweise, im schweren Kampfe Vieler ums Dasein, wobei das Verlangen, Andern im Geniessen es gleich zu tun, nervenerregend wirkt, und endlich im Entwicklungsgange der modernen Zeit überhaupt, wo die verschiedensten Eindrücke so rasch sich folgen, dass das Organ menschlicher Seelentätigkeit eine gewaltige Spannkraft entfalten muss, um den Anstürmen nicht zu unterliegen, während oft gerade die psychische und physische Widerstandskraft als eine geringe sich zeigt».²³ Mit dieser Einschätzung bewegte man sich ebenso auf der Höhe der wissenschaftlichen Psychiatrie der Zeit wie mit der Überzeugung, Geisteskrankheiten seien Hirnkrankheiten, und im Grunde genommen handle es sich bei allen Geisteskrankheiten – ob sie gemäss zeitgenössischer Klassifikation nun als Melancholie, Hysterie, Manie oder Idiotie bezeichnet wurden – um unterschiedliche Ausprägungen der gleichen Krankheit.²⁴

21 Ebd., S. 16f. und 32. – Zur Irrenstatistik als Mitte der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung, das nicht nur ein bis anhin verborgenes Phänomen der gesellschaftlichen Wirklichkeit sichtbar machte, sondern zugleich die gesellschaftliche Wahrnehmung der «Irren» mitprägte, siehe Hans Jakob Ritter: Von den Irrenstatistiken zur «erblichen Belastung» der Bevölkerung. In: *Traverse 1* (2003), S. 59–70.

22 Lutz/Zürcher, *Irrenpflege* (wie Anm. 14), S. 20.

23 Ebd., S. 16f., vgl. auch S. 32 und den Bericht der Kommission 1881, S. 17f. – Zu den Themen Alkoholismus und Vererbung, die sich mit Befürchtungen bezüglich einer Degeneration des Volkes verbanden, vgl. Urs Germann: «Alkoholfrage» und Eugenik. Auguste Forel und der eugenische Diskurs in der Schweiz. In: *Traverse 1* (1997), S. 144–154 sowie Ritter, *Irrenstatistiken* (wie Anm. 21). – Zur Vorstellung, dass das im Gefolge der Industrialisierung beschleunigte Leben negative Auswirkungen auf die Nerven habe, vgl. Joachim Radkau: *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*. München/Wien 1998.

24 Bericht der Kommission 1880, S. 7–11; Bericht der Kommission 1882, S. 14.

Der Verein als Steigbügelhalter für den Staat

Dass man mit der Forderung nach dem Bau einer kantonalen Irrenanstalt mit der Entwicklung der Wissenschaft Schritt hielt, wurde gern betont. Im Selbstverständnis der treibenden Kräfte des Anstaltsprojekts ging es auch darum, den «Anschluss an die allgemeine Kulturbewegung auf dem Gebiet der Irrenfürsorge»²⁵ nicht zu verlieren. Auf der imaginären Negativfolie einer düsteren Vorzeit, in der man «diese Patienten als einen Auswurf der Menschheit» betrachtet habe und jede Anstalt als «Narrenhaus», hob man mit einer guten Portion Fortschrittsoptimismus die Erkenntnis hervor, dass es sich bei der Geisteskrankheit um eine Krankheit handle, die in einer entsprechenden Anstalt zu behandeln sei, wobei man heilbare und unheilbare Geisteskranke unterschied. So wurde Wert darauf gelegt, eine «Irrenanstalt» immer als «Heil- und Pflegeanstalt» zu verstehen. Die Schwierigkeiten des Vereins, Appenzeller Patienten in ausserkantonalen Anstalten unterzubringen, liessen die Errichtung einer eigenen Klinik umso dringlicher erscheinen. Zum einen bestätigte die chronische «Überfüllung» fast aller Anstalten in der Schweiz die Diagnose der Zunahme der Kranken, zum andern versprach eine eigene Anstalt in praktischer Hinsicht die Lösung für das Versorgungsproblem.

25 Eingabe an den Kantonsrat (wie Anm. 10), S. 3.

Für die Initianten war klar, dass der Betrieb einer kantonalen Irrenanstalt letztlich eine staatliche Aufgabe sein müsse. Weil die Staatsfinanzen aber bereits durch den Bau der Zwangsarbeitsanstalt in Teufen (eröffnet 1884) belastet waren, sollte die «Privathilfe» dem Projekt vorderhand den nötigen Schub verleihen.²⁶ Dass man auf den Staat nicht zählen konnte, zeigte sich auch, als die ausserrhodische Regierung dem Verein ihre Mithilfe bei der Erhebung einer Irrenstatistik versagte, nachdem die ärztliche Gesellschaft und die innerrhodische Standeskommission ihre Unterstützung zugesichert hatten. Weil man keine Statistik ohne offiziellen Anstrich wollte, wurde darauf vorläufig verzichtet.²⁷

26 Bericht der Kommission 1880, S. 4; Lutz/Zürcher, Irrenpflege (wie Anm. 14), S. 22.

27 Bericht der Kommission 1883, S. 9.

Die Zellwegersche Schenkung und ihre Bedingungen

Erste Erfolge in der Tätigkeit konnte der Verein dennoch vermelden. Im Jahresbericht 1881 wurde festgestellt, Fälle verfehlter Platzierung von Patienten seien bereits deutlich seltener als früher.²⁸ Nachdem die Kommission 1880 die zum Verkauf angebotene ehemalige Leuchsche Anstalt in Walzenhausen für die angestrebte Kantonalanstalt als ungeeignet taxiert hatte,²⁹ schien der Verein seinem Hauptziel 1884 unerwartet rasch nahe zu kommen. Die Familie des verstorbenen Bankiers Ulrich Zellweger-Ryhiner (1804–1871) bot das Gut Lindenhühl in Trogen für

28 Bericht der Kommission 1881, S. 3.

29 Bericht der Kommission 1880, S. 5f.



Ehemalige Zellwegersche Bierbrauerei, Webanstalt und Grand-Hôtel Lindenbühl, Trogen, um 1900.

die Einrichtung einer kantonalen «Irrenanstalt» als Geschenk an. Zellweger hatte dort eine «Erziehungs- und Webanstalt» gegründet, in der insbesondere der religiösen Erziehung grosses Gewicht beigemessen wurde. Hier kam die tiefgläubige Haltung des Gründers zum Ausdruck, der mit dem «Appenzeller Sonntagsblatt» seit 1862 ein über das Appenzellerland hinaus beachtetes Sprachrohr der orthodox-pietistischen Protestanten herausgab. In den 1880er-Jahren sank nun die Schülerzahl der Webanstalt (28 Zöglinge im Jahr 1869) und die Schule musste geschlossen werden.³⁰

30 Matthias Weishaupt: «Lindenbühl» in Trogen: Bierbrauerei, Webanstalt, Grand-Hôtel, Landsitz, Ferien- und Bildungshaus. In: Appenzeller Kalender auf das Jahr 2005, S. 61-66, hier S. 62f. Zu Ulrich Zellweger vgl. Hugo P. Salvisberg: Salomon und Ulrich Zellweger. Appenzeller Wegbereiter offener Wirtschaftsgrenzen. Zürich 2008 (= Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 87), S. 63-88.

An die Offerte, das «Lindenbühl» für eine «Irrenanstalt» zur Verfügung zu stellen, waren allerdings zwei Bedingungen geknüpft. Zum einen sollte der weibliche Pflegedienst durch Diakonissen versehen werden, zum anderen sollte Pfarrer Otto Zellweger-Steiger (1858–1933) als Seelsorger in der Anstalt wirken dürfen. Die Gutachten eines Arztes und eines Architekten zur Eignung des Areals fielen zwar positiv aus, doch gelang es der Kommission des Vereins für Unterstützung armer Geisteskranker nicht, die Familie Zellweger zu einem Verzicht auf die Klauseln zu bewegen. Damit war das Angebot für die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft unannehmbar, weil die gestellten Bedingungen es verunmöglicht hätten, die geplante Anstalt als reine

staatliche Institution ohne konfessionellen Charakter zu führen. Die AGG lehnte die Schenkung unter diesen Bedingungen an der ausserordentlichen Hauptversammlung vom 9. 3. 1885 denn auch mit grossem Mehr ab.³¹ Ernst Zürcher, der sich wie Gottfried Lutz für eine Annahme der Schenkung trotz Bedingungen ausgesprochen hatte, machte im Jahresbericht der Vereinskommision keinen Hehl aus seiner Enttäuschung und stellte fest: «Die definitive Errichtung einer kantonalen Irrenanstalt ist damit allerdings wieder in weite Ferne gerückt».³²

«Gebt uns ein Heim!»

An der Beharrlichkeit, mit der sich der Verein um Lutz und Zürcher für das Projekt einsetzte, änderte sich mit der Ablehnung der Offerte nichts. 1885 zählte der Verein 673 Mitglieder, die mindestens zwei Franken Jahresbeitrag zahlten; darüber hinaus blieb die Spendefreudigkeit der Appenzeller jedoch unter den Erwartungen. Der Baufonds umfasste gut 50 000 Franken, wovon ein grosser Teil durch Appenzeller Bürger geleistet worden war, die ausserhalb des Kantons wohnten – 30 000 Franken allein durch das Vermächtnis eines in New York verstorbenen Bürgers von Speicher. *«Im Ganzen machte sich immer mehr die Ansicht geltend, es sei Sache des Staates, den Geisteskranken ein Asyl zu schaffen, und als die Schenkungsofferte der Familie Zellweger abgelehnt wurde, da trat vollends ein Stillstand im Gabenzufluss für den kantonalen Baufond ein»*, schrieb Gottfried Lutz 1887 und fügte an, dass sich der Staat bisher sehr passiv verhalten habe.³³ Seinem Optimismus war dieser Befund ebenso wenig abträglich wie seiner tiefen Überzeugung, als Anwalt für die «Unglücklichen» selbstverständlich in deren Interesse zu handeln: *«Allein unser Appenzeller Volk hat noch nie die Hand verschlossen, wo es von der Notwendigkeit eines edlen Werkes überzeugt war. Nun, die Notwendigkeit einer kantonalen Irrenanstalt, die, so weit uns bekannt, auch allgemein zugestanden wird, klopft mit Macht an die Türe unseres Volksgewissens. Gebt uns ein Heim! so schreien die Unglücklichen, die in geistiger Umnachtung liegen, die oft nur mit den grössten Schwierigkeiten ausserhalb des Kantons ein Unterkommen finden, gebt uns ein Heim, wo der umnachtete Geist zu neuem Lichte kann wiedergeboren werden, oder wo es wenigstens möglich ist, die uns so notwendige, verständnisvolle Pflege uns angedeihen zu lassen! Appenzellervolk! willst du diesen Notschrei Deiner unglücklichsten Glieder überhören? Nimmermehr! Was möglich ist, das wirst du tun, und wo die Alkoholsteuer Dir neue Mittel in die Hand gibt, da wirst gewiss auch Du fragen: «Vor allem den Irren ein Asyl!»»*³⁴

31 Bericht der Kommission 1885, S. 6–10. – Vgl. auch die Jubiläumsschrift von Arnold Koller und Otto Hinrichsen: 25 Jahre Appenzell A.Rh. Heil- und Pflegeanstalt in Herisau. Herisau 1933, S. 7.

32 Bericht der Kommission 1885, S. 9.

33 Bericht der Kommission 1887, S. 14.

34 Ebd., S. 15.

Das Desinteresse in Innerrhoden

Auf besonders ausgeprägte Resistenz gegen seine Bemühungen stiess der Verein für Unterstützung armer Geisteskranker in Appenzell Innerrhoden. Obwohl der Verein ausdrücklich für beide Kantonsteile bestimmt war und Innerrhoden auch in der Kommission vertreten war, fanden sich dort weder Mitglieder noch Spender, noch wurde von dort her Unterstützungsbedarf angemeldet. Dass solcher nicht vorhanden gewesen wäre, wagte man in Ausserrhoden stark zu beweifeln. Man glaubte im Gegenteil gar zu wissen, dass die Geisteskrankheit im inneren Kantonsteil überdurchschnittlich häufig sei. *«Allein die Patienten werden entweder in die österreichische Anstalt Valduna spediert, deren glänzende Leistungen auf dem Gebiete der krassesten Verkehrung einer richtigen Irrenpflege bekannt genug sind, oder sie finden im Lande selbst eine Versorgung, die auf alles eher Anspruch erheben kann, als auf den Titel einer nur halbwegs verzeihlichen Behandlung der unglücklichen Geisteskranken»*, sagte Gottfried Lutz 1882 in seinem Referat vor der AGG, um Beispiele zur Illustration des Gesagten nicht verlegen.³⁵ Lutz zeigte zudem, dass er aus seinem Glauben nicht nur Kraft zur «Liebestätigkeit» schöpfte, sondern auch Toleranz im Umgang mit Andersgläubigen: *«Im Gebiete der Sorge für die Geisteskranken gibt es doch wohl keinen Raum für konfessionelle Schranken, und gerade so gut, wie paritätische Kantone ihre einheitlichen Heil- und Pflegeanstalten für Irre erstellen, sollte auch bei uns ein derartiges Zusammengehen möglich sein.»* Bereits damals hegte allerdings sogar Lutz Zweifel, ob ein gemeinsames Werk gelingen würde, und er betonte, dass man in Ausserrhoden andernfalls allein zur Sache schreiten müsse.³⁶ 1884 konnte er im Jahresbericht zwar noch immer keinen Erfolg in Innerrhoden vermelden, wollte aber von diesbezüglichen Anstrengungen gehört haben.³⁷ Zwei Jahre später wurde der Innerrhoder Vertreter in der Kommission jedoch durch den Herisauer Spitalarzt Paul Wiesmann (1854–1916) ersetzt – ein Zeichen dafür, dass man vorläufig nicht mehr mit einer Zusammenarbeit mit dem inneren Kantonsteil rechnete.³⁸ Die Stichhaltigkeit der von Lutz gehegten Vermutung, es gebe in Innerrhoden besonders viele Fälle, soll hier nicht beurteilt werden. Dass die Notwendigkeit einer Irrenanstalt für die Bevölkerung in jenem relativ überschaubaren, stark bäuerlich-traditionell geprägten Milieu nicht unbedingt einsichtig war, ist allerdings nachvollziehbar. Im ländlichen, katholisch-konservativen Innerrhoden herrschte generell Skepsis gegenüber Wissenschaft und moderner Entwicklung, abgesehen davon, dass eine Mehrheit der Leute kaum über ausreichend finanzielle Mittel verfügte.³⁹ Der von Lutz angesprochene konfessionelle Graben dürfte zudem durchaus eine Rolle gespielt haben. Dass sich

35 Bericht der Kommission 1881, S. 6; Lutz/Zürcher, Irrenpflege (wie Anm. 14), S. 8f.; Vgl. auch Simon Steiner: «Die Akropolis von Herisau». Die Heil- und Pflegeanstalt von Appenzell Ausserrhoden in der schweizerischen Psychiatrielandschaft. In: Iris Blum und Peter Witschi (Hrsg.): Olga und Hermann Rorschach – ein ungewöhnliches Psychiater-Ehepaar. Herisau 2008 (= Das Land Appenzell 37), S. 45–57, hier S. 49.

36 Lutz/Zürcher, Irrenpflege (wie Anm. 14), S. 23f.

37 Bericht der Kommission 1884, S. 3.

38 Bericht der Kommission 1886, S. 3; Henselmann, Geschichtliche Entwicklung der Fürsorge (wie Anm. 2), S. 12.

39 Art. «Appenzell (Innerrhoden)». In: Historisches Lexikon der Schweiz (www.hls.ch, 8.6.2008); Urs Altermatt: Katholizismus und Moderne. Zur Schweizer Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 1989, S. 55ff.

die vier einzigen 1887 ausserkantonale untergebrachten innerrhodischen Bürger (bei 27 ausserrhodischen) in der nahegelegenen Anstalt Valduna im ebenfalls katholischen Vorarlberg befanden, war sicher kein Zufall. 1890 wurde in Innerrhoden ein eigener «Irrenfonds» zur Unterstützung von verwahrlosten Kindern, «Irren» oder Trinkern eingerichtet.⁴⁰

40 Albert Wild: Soziale Fürsorge in der Schweiz. Zürich 1919, S. 106f.

Die Verwirklichung des Anstaltsprojekts

In Ausserrhoden beschloss der Kantonsrat 1886, die Beteiligung an einer ausserkantonalen Anstalt dem Bau einer eigenen kantonalen vorzuziehen. 1890 floss erstmals ein staatlicher Beitrag in den Baufonds des Vereins, ab 1893 wurde zudem ein kantonaler Irrenversorgungsfonds aus einem Teil des Ertrags aus dem Alkoholmonopol gespeist. Damit beteiligte sich der Staat nun auch an den Kosten der Unterbringung armer Geisteskranker in ausserkantonalen Anstalten. Überdies schloss die Regierung mit dem Kanton Graubünden einen Vertrag über die Mitbenutzung der neu eröffneten Anstalt Waldhaus bei Chur ab. 1892

Gruppeneinteilung (j. S. 9):

- I = Idioten.
 II = gegenwärtig in Heil- und Pflegeanstalten befindliche Irre.
 III = früher aus Anstalten als geheilt entlassene Irre.
 IV = ditto als gebessert oder ungeheilt entlassene Irre.
 V = in eigener Familie
 VI = in fremder Familie
 VII = im Armenhause
- } befindliche Irre, die zu keiner Zeit ihrer Erkrankung in Anstalten versorgt waren.

Erklärung zu den Gruppen und Tabelle III (Einteilung nach Alter und Geschlecht) aus Johann Ulrich Kürsteiners «Irrenstatistik» von 1893.

A. Alter und Geschlecht.

Gruppe	0—9 $\frac{3}{4}$.		10—19		20—29		30—39		40—49		50—59		60—69		über 70 $\frac{3}{4}$.		Total.		Zus.
	III.	IV.	III.	IV.	III.	IV.	III.	IV.	III.	IV.	III.	IV.	III.	IV.	III.	IV.	III.	IV.	
I	19	12	24	26	17	18	10	8	13	11	9	10	3	6	1	1	96	92	188
II	—	—	—	—	7	8	7	11	5	6	5	8	4	4	—	1	28	38	66
III	—	—	1	—	4	4	1	5	3	7	1	9	1	1	2	—	13	26	39
IV	—	—	—	—	4	2	6	6	9	11	13	8	6	10	3	5	41	42	83
V	—	—	1	—	3	1	6	7	5	7	3	15	3	4	1	2	22	36	58
VI	—	—	—	—	—	—	1	—	1	4	3	—	1	—	—	1	6	5	11
VII	—	—	—	—	—	1	7	2	7	6	9	11	11	9	4	6	38	35	73
Summe	19	12	26	26	35	34	38	39	43	52	43	61	29	34	11	16	244	274	
	31		52		69		77		95		104		63		27		518		

41 Bericht der Kommission 1898; Anderegg/Anderegg, Schweizerische Philanthropie (wie Anm. 13), S. 11f. und 23f.

42 Johann Ulrich Kürsteiner: Bericht über die kantonale Irrenzählung in Appenzell A.Rh. vom Juli 1893. Trogen 1894.

43 Anderegg/Anderegg, Schweizerische Philanthropie (wie Anm. 13), S. 12.

Ausserrhodische «Irre» in ausserkantonalen Anstalten, Zählung von 1897/98.

wurde der Vorstand des Vereins für Unterstützung armer Geisteskranker nach einem Landsgemeindebeschluss zum offiziellen Organ der Irrenversorgung seitens der kantonalen Behörden ernannt, wobei nun ein Regierungsvertreter in der Kommission Einsitz nahm.⁴¹ Auf einen Vortrag des Gaiser Arztes Johann Ulrich Kürsteiner (1840–1909) hin nahm die kantonale ärztliche Gesellschaft nochmals einen Anlauf zu einer Irrenzählung. Die 1893 unter Kürsteiners Leitung erstellte Statistik wies in Ausserrhoden 188 Idioten und 330 Irre aus (6,1% der Bevölkerung), wovon mindestens 150 als anstaltsbedürftig taxiert wurden. Dieses Ergebnis liess die Notwendigkeit einer eigenen kantonalen Anstalt nun endgültig evident erscheinen.⁴² Im selben Jahr spendete der in St. Gallen wohnhafte Herisauer Kaufmann Arthur Schiess (1843–1917) 100 000 Franken zugunsten des Irrenversorgungsfonds, was er 1896 gleich nochmals wiederholte.⁴³

Bei den kleineren privaten Anstalten, die in den 1890er-Jahren in Ausserrhoden wieder existierten, übte die kantonale Sanitätskommission eine Aufsichtsfunktion aus. Das unter Gustav Widmer zu neuem Leben erweckte und baulich erweiterte ehemalige Leuchsche Asyl im Weiler Schutz bei Walzenhausen beherbergte 1896 bei einer Kapazität von 16–20 Patientinnen und Patienten mit Geisteskrankheiten aller Art je drei Männer und Frauen. 1899 wurde es in eine «Pflegeanstalt für bildungsunfähige, schwachsinnige Kinder» umgewandelt und stand ab 1901 unter dem Protektorat der AGG. In Waldstatt betrieb die grosse private Anstalt im thurgauischen Littenheid eine Filiale für 20–30 ruhige geisteskranke Frauen, die zu einem grossen Teil mit

Tabelle I.

Krankenstand 1897/98.

	Waldhaus		Basel		St. Urban		Münsterlingen		Rildberg		Littenheid		Total	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Verblieben 1. Juli 1897	10	15	3	8	1	—	—	—	4	1	6	11	24	35
Aufgenommen seither	5	12	1	—	—	—	1	—	1	—	—	1	8	13
Zuwachs durch Übernahme auf Vereinskosten	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1
„ „ Verletzung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	2	1
	17	28	4	8	1	—	1	—	5	1	8	13	36	50
Entlassen: Geheilt	1	3	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	2	5
„ Gebessert	2	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3	6
Gestorben	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Abgang durch Verletzung	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1
	6	9	1	2	—	—	1	—	—	—	—	2	8	13
Bestand am 1. Juli 1898	11	19	3	6	1	—	—	—	5	1	8	11	28	37

Die rationelle Irrenpflege ist so recht ein Erzeugniß unseres Jahrhunderts, das, wie es alle vorausgegangenen übertrifft auf dem Gebiete der Erfindungen und des Verkehrs, in der Erkenntnis und der Dienstbarmachung der Naturkräfte, so auch voransteht mit Leistungen praktischer, werktätiger Humanität. Die moderne Irrenpflege ist zugleich der Ausdruck geläuterter wissenschaftlicher Anschauungen über das Wesen des Irreseins, Anschauungen, die uns gelehrt, in den Geisteskranken arme, bemitleidenswerte Kranke, nicht mehr finstern Mächten verfallene und verstockte Bösewichter, den Abschaum der Menschheit und bössartige Narren, zu erkennen. Wenn wir absehen von einzelnen

Ausschnitt aus dem Vortrag von Paul Wiesmann anlässlich der Jahresversammlung der AGG, 1899.

Patientinnen aus dem ebenfalls über keine staatliche Klinik verfügenden Kanton Glarus belegt war. Einen provisorischen Ableger hatte Littenheid zwischenzeitlich zudem in Heiden.⁴⁴

Der Hilfsverein war mit 1300 Mitgliedern im Jahr 1892 und 1764 im Jahr 1897 inzwischen im Verhältnis zur Einwohnerzahl im schweizerischen Vergleich zum grössten seiner Art angewachsen.⁴⁵ Dies dürfte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass der appenzellische Verein im Anstaltsprojekt ein klares Ziel vor Augen, und andererseits mit der AGG eine im Kanton breit abgestützte Muttergesellschaft im Rücken hatte. So war es im September 1899 erneut ein Vortrag an der Jahresversammlung der AGG – Paul Wiesmann skizzierte darin seine Vorstellungen von einer appenzellischen Irrenanstalt –⁴⁶ welcher der Landsgemeinde 1900 vorausging, an der dem Bau einer kantonalen Anstalt grundsätzlich zugestimmt wurde.

Die Wahl des Standorts fiel auf die Anhöhe im Gebiet Krombach am Dorfrand Herisau, und 1903 stimmte die Landsgemeinde einem ersten Projekt für 150 Betten zu. Nachdem eine Oberexpertise die Erweiterung des Projekts vorgeschlagen hatte, arbeiteten die Winterthurer Architekten Rittmeyer und Furrer mit Unterstützung des bereits gewählten Anstaltsdirektors Arnold Koller (1874–1959) einen neuen Vorschlag aus. Die Landsgemeinde 1906 nahm dieses Projekt für 250 Betten und 1,7 Millionen Franken an, wobei der Baufonds inzwischen auf 1,5 Millionen (davon 800 000 durch Zuwendungen von Arthur Schiess) angewachsen war.⁴⁷ Im Oktober 1908 konnte die appenzellische Heil- und Pflegeanstalt eröffnet werden – gebaut im damals üblichen, aber durch die offene Bauweise mit ländlich-dörflichem Charakter neu interpretierten Pavillonsystem.⁴⁸

Mit der Realisierung der kantonalen psychiatrischen Klinik kam dem Verein für Unterstützung armer Geisteskranker seine Hauptaufgabe abhandeln. Die Frage der weiteren Existenzberechtigung beantwortete der designierte Anstaltsdirektor Koller schon zwei Jahre vor der Eröffnung mit dem Hinweis darauf,

44 StAAR Ca.C-12-141/Ca.C-12-220; Anderegg/Anderegg, Schweizerische Philanthropie (wie Anm. 13), S. 77 und 212; Wild, Soziale Fürsorge (wie Anm. 40), S. 98.

45 Bericht der Kommission 1898, S. 29; Paul-Louis Ladame: Le régime des aliénés en Suisse. Genève 1905. – Vgl. auch Henselmann, Geschichtliche Entwicklung der Fürsorge (wie Anm. 2), S. 16.

46 Wiesmann, Irrenanstalt (wie Anm. 3).

47 Schläpfer, Appenzell Ausserrhoden (wie Anm. 16), S. 541.

48 Vgl. Steiner, Akropolis (wie Anm. 35), S. 50f. sowie Moritz Flury-Rova: Die Entstehung der «Irrenanstalt» vor 100 Jahren. In: Optimierung und Erneuerung des Psychiatrischen Zentrums Appenzell Ausserrhoden. Hrsg. vom Hochbauamt Appenzell Ausserrhoden. Herisau 2008, S. 30–37.



Heil- und Pflegeanstalt Herisau,
Modell.

49 Arnold Koller: Neue Ziele und Aufgaben des appenzellischen Hilfsvereins für arme Geistes- kranke. In: Bericht der Kommission 1906, S. 2-13, hier S. 3ff.

dass alle übrigen Hilfsvereine in der Schweiz in ihren Kantonen ebenfalls über eine Anstalt verfügten. Er erinnerte daran, dass die Vereinsstatuten neben finanziellen Unterstützungsleistungen auch die «Fürsorge für genesene Gemütskranke» sowie «die Förderung einer rationellen Irrenpflege im Kanton durch das Mittel der Belehrung» vorsahen.⁴⁹ Einen neuen Aufgabenschwerpunkt sollte der Verein in der Folge zudem in der Fürsorge für «Trinker und Epileptische» finden. Die weitere Vereinstätigkeit wäre denn auch ein Gebiet für eine historische Untersuchung, die an das Thema dieses Beitrags anschliessen könnte. Ein anderes Feld, das eine willkommene Ergänzung zur hier entworfenen Skizze der institutionellen Entwicklung der Appenzeller Psychiatrie vor 1900 bieten würde, wäre die Ebene der konkreten «irrenpflegerischen» beziehungsweise psychiatrischen Praxis. Eine Arbeit, welche die einzelnen Patientinnen und Patienten stärker ins Blickfeld rücken würde, könnte das Bild des historischen Umgangs mit dem Phänomen des «Irre-Seins» im Appenzellerland sicherlich in hohem Mass bereichern.